

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

20.8.1887 (No. 59)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977925](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977925)

„Nationale“ Wirthschaftspolitik.

In dem Flugblatt, welches der Verein der Spiritusfabrikanten ausgegeben hat, wird offen eingestanden, daß die Gesellschaft „die Macht hat, den Preis im Inlande festzusetzen, den sie also nicht zu niedrig normiren wird. In dem angenommenen Trinkkonsum ist nicht enthalten der Konsum für gewerbliche Zwecke, der Konsum an denaturirtem Spiritus. Auch diesen Inlandsmarkt beherrscht die Gesellschaft völlig; sie hat den Preis in der Hand. Sie wird ihn niedrig halten müssen, um den Konsum in Brennspiritus u. c. möglich zu steigern; es wird aber nicht nothwendig sein, ihn bis auf das Niveau des Weltmarktes herabzudrücken. Erst für den Rest wird der Weltmarktpreis zur Geltung kommen, und für diesen darf man sich keinen Illusionen hingeben. Die sich vollziehende Konsumeinschränkung weist eine große Menge Spiritus auf den Weltmarkt, die nur unterzubringen ist, wenn Rußland verdrängt wird. Rußlands Spiritusexport ist am Ende, (oho!) wenn die Gesellschaft zu Stande kommt. Die Gesellschaft wird den Inlandspreis hoch halten, und sie thut dies, indem sie den Brennern 70 resp. 50 Mk. fest für den Inlandskonsum bietet. Auf das Ausland wird sie den Ueberschuß werfen zu jedem Preis, denn der Spiritus muß untergebracht werden. „Also für den Deutschen wird der Spiritus so sehr wie möglich vertheuert, damit der deutsche Spiritus dem Ausland auch zu dem geringsten Schleuderpreise abgegeben werden kann. Das nennt man „nationale Wirthschaftspolitik“! Da für diejenigen Brenner, welche für den Export liefern, sich der Durchschnittspreis, den sie für ihre Gesamtproduktion erzielen werden, immer noch auf nahezu 50 Mk. stellt, wenn ihnen für den zum Export gelangenden Spiritus auch nur 30 Mk. gezahlt werden, so ist es klar, daß der Russische Spiritus in Hamburg und Carlshamm verschwinden muß.“ (Na, na!)

250 schlesische Brenner haben einstimmig den Vertrag mit der Actiengesellschaft für Spiritusverwerthung angenommen. Wie aus Danzig geschrieben wird, sind von dort in Folge der bedeutend gestiegenen Preise in diesen Tagen aus den Lägern von Kaufwasser ein bis anderthalb Mill. Liter Spiritus nach Berlin verladen.

Die „Kölnische Zeitung“ begeistert sich förmlich für den Spiritusring. Sie bezeichnet denselben als ein „unzweifelhaft löbliches Bestreben“, als eine „Sache, welche nicht zu verwerfen“, sondern „von allen wohlthätigen Elementen zu fördern sei“, ja sie nennt sogar diese Organisation des Spirituswuchers auf Kosten der Konsumenten ein „gemeinnütziges Unternehmen“. Komischerweise vergleicht die „Kölnische Zeitung“ den „großen Gedanken“ mit dem Offizierkonsumverein. Im Offizierkonsumverein haben sich die Konsumenten verbunden, um für eigene Rechnung produziren zu lassen; im Spiritusring verbinden sich umgekehrt Produzenten auf Kosten der Konsumenten. Auch ist die Konkurrenz mit dem Offizierkonsumverein niemand durch gesetzliche Maßnahmen erschwert worden, während der Spiritusring erst durch Einschränkung der Konkurrenz in dem neuen Branntweinsteuergesetz möglich geworden ist. Aber gerade weil „die steuerrechtlichen Verhältnisse die Regelung der Preise durch freien Wettbewerb im Inlande mehr oder weniger ausschließen“, vertraut die „Kölnische Zeitung“ um so mehr, daß der Ring sich von „übertriebenen Preisforderungen fern halten“ und daß eventuell die Urheber des Ringes „eine Ausbeutung der Konsumenten zu Gunsten der Brenner durch entsprechende Abmachungen mit der Verkaufsgesellschaft verhindern werden“. Die Ausbeutung der Konsumenten zu Gunsten der Brenner ist ja gerade der Zweck aller Abmachungen. Einigkeit macht stark, so schreibt die „Kölnische Ztg.“ Die Stärke aber, die hier erzeugt wird, ist ein Kunstprodukt der Gesetzgebung auf Kosten der allgemeinen Interessen.

Die Verlegenheit der nationalliberalen Presse ist nicht gering, schreibt die „Freis. Ztg.“. Ein Theil der nationalliberalen Presse hat gegen den

Spiritusring eine ebenso entschiedene Stellung eingenommen wie die freisinnige Presse. Es gilt dies insbesondere von der „Hamburgischen Presse“; ebenso stellen sich die Münchener „Neuesten Nachrichten“ ganz auf den Standpunkt der freisinnigen Partei; auch die „Magdeburgische Zeitung“ ist gegenwärtig. Der größte Theil der nationalliberalen Presse aber verkennt nicht, daß alle Angriffe auf den Spiritusring sich gegen die eigene Partei kehren, weil dieser Ring das ur-eigenste Produkt der gesetzgeberischen Weisheit der Nationalliberalen ist.

Die Nationalliberalen verhehlen sich nicht, daß die Erbitterung des Publikums über die weitere Preissteigerung durch die Machinationen des Ringes sich in erster Reihe gegen diejenigen Parteien kehren wird, welche für das Zustandekommen des Branntweinsteuergesetzes verantwortlich sind. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ bemüht sich deshalb, einen Zusammenhang zwischen dem Branntweinsteuergesetz und dem Spiritusring zu leugnen. Es ist nicht wahr, daß die Koalition sich ebenso gut auf dem Boden des bisherigen Zustandes hätte bilden können, oder daß gar das geplante Privatmonopol „vollständig auf dem Boden der wirthschaftlichen Freiheit erwachse.“ Die jüngste Erhöhung der Spirituszölle hat jede Konkurrenz des ausländischen Spiritus im inländischen Konsum ausgeschlossen. Die Steuerdifferenz von 20 Mk. zu Gunsten der bestehenden Brennereien aber wirkt gleich einer Konventionstrafe auf die Errichtung neuer Brennereien im Inlande.

Die „Freihändl. Korr.“ hält es für wahrscheinlich, daß die Agrarier demnächst an Stelle der Erhöhung der Getreidezölle Einfuhrverbote, staatliche „Entschuldung“ des landwirthschaftlichen Grundbesitzes und staatliche Regelung des gesammten Getreidehandels mit dem Auslande vorschlagen würden. Der letztgenannte Vorschlag würde auf diesem Gebiete dem jetzt für die Brennerei aufgestellten Organisationsprojekt am nächsten kommen. Ob es möglich sein würde, auch für eine Getreidehandels-Monopolgesellschaft, welche nur in behördlich vorgeschriebenen Mengen und zu behördlich festzusetzenden Preisen die notwendige Getreidezufuhr vom Auslande bewirken dürfte, eine ausreichende gesetzliche Basis zu schaffen, mag dahingestellt bleiben; in erster Linie würde das agrarische Begehren sich wahrscheinlich darauf richten, dem Staate diesen Theil der Versorgung des inländischen Marktes mit Getreide ausschließlich zu übertragen, so daß dieser allein zu bestimmen hätte, welche Quantitäten ausländischen Getreides importirt und zu welchen Preisen sie verkauft werden dürften. Das Ziel würde dabei die dauernde Sicherheit eines „angemessenen“ Preises für die deutsche Getreideproduktion sein. Der Gedanke ist auch keineswegs neu, sondern auf Grund verschiedener Vorschläge in der agrarischen Presse schon mehrfach ventillirt. Gelingt es aber den Brennern, mittelst der geplanten Organisation sich Monopolpreise zu sichern, so werden alle diese Vorschläge betreffs der Getreidepreise dadurch von selbst eine gewichtige Förderung erfahren. Schwerlich würde dann noch allein die Zollerhöhung, der nach den gemachten Erfahrungen viele Agrarier ohnehin mißtrauisch gegenüberstehen, den Hauptgegenstand des Kampfes bilden, sondern über die Veruche der Agrarier, in der einen oder der anderen Form die vollständige Regelung der inländischen Getreidepreise in die Hand zu bekommen, um den deutschen Konsumenten, ebenso wie es jetzt bei den Branntweinpreisen beabsichtigt wird, kraft gesetzlich gewährter Machbefugniß zur Zahlung der Preise für Brodkorn zu zwingen, welche weitgehenden Wünschen der Produzenten entsprechen, würde die deutsche Gesetzgebung den entscheidenden Spruch zu fällen haben. Auf eine solche Eventualität sich zu rüsten, werden deshalb unter allen Umständen die Gegner der Agrarier gut thun.

Bulgarisches.

Gleichzeitig mit der offiziellen deutschen Kundgebung in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist die offiziöse russische im „Journal de St. Petersburg“ erfolgt. Letzteres besagt u. a.: „Wir sind der Ansicht, daß keine Macht, ebenso wenig wie Rußland, die Gültig-

keit der Wahl des Prinzen, noch auch besonders die Gefügigkeit seiner Besitzergreifung der Regierung in Bulgarien zugeben kann, daß auch fortan keine Macht diesen offenbaren Bruch des Berliner Vertrages billigen wird und daß hierin nicht der Ausgangspunkt der von der Pforte gewünschten Verathung liegen kann. Das Journal bemerkt weiter: Was man wiederholen muß und nicht aus den Augen verlieren darf, ist, daß das Unternehmen des Prinzen von Koburg auf keinerlei Art von Rechtstitel beruht, sondern daß dasselbe vielmehr nach allen Gesichtspunkten hin sich als ein verwegener Angriff auf das europäische Recht (?) und auf die Rechte der Mächte darstellt, wie dieselben in dem Berliner Vertrag festgestellt worden sind.“

Der Artikel in der „N. A. Ztg.“, betreffend den Fürsten Ferdinand und die Bulgaren findet im „Journ. de St. Petersburg“ die wohlverdiente Anerkennung. Das Organ des Herrn v. Giers sagt: Der Artikel ist klar und durchaus korrekt und konnte uns in keiner Weise überraschen. Wir erwarteten solches von dem Berliner Blatte und bleiben auch bei unserer Ansicht, daß die Haltung des Prinzen in derselben Weise von allen Regierungen beurtheilt werden wird.“ Es darf angenommen werden, daß in der Unterredung, welche der Reichskanzler vor seiner Abreise nach Rissingen mit dem russischen Botschafter Graf Schuwalow gehabt hat, die bulgarische Angelegenheit erörtert und eine Verständigung erzielt worden ist.

Einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ aus Sofia zufolge soll der deutsche Konsul den Auftrag haben, den diplomatischen Verkehr mit der bulgarischen Regierung wegen des Regierungsantritts des Prinzen von Koburg abzubreaken. (?)

Die frühere Kattow'sche „Moskauer Zeitung“ fordert die Regierung zu energischen Schritten in der bulgarischen Angelegenheit auf. Eine Okkupation Bulgariens sei einzuweilen nicht erforderlich, es werde genügen, der Pforte, die eine zweideutige Rolle spiele, zu erklären, daß sie selber, wenn sie die Ordnung in Bulgarien und Ostrumelien auf der genauen Grundlage des Berliner Vertrags nicht wieder herstelle, von Rußland für Verletzung des Vertrags durch den Prinzen von Koburg verantwortlich gemacht werden könne. Die „Moskauer Zeitung“ weist dabei gleichzeitig auf eine Okkupation von Trapezunt und Erzerum durch Rußland hin.

Aus dem Reiche.

— Von einer Nachsession des Reichstags ist nicht mehr die Rede. (?) Ein Gesetzesentwurf betr. die Erhöhung der Getreidezölle wird gegenwärtig im Reichsamte des Innern bearbeitet. — Aus Posen wird der „Voss. Ztg.“ telegraphirt, daß die Spiritusfabrikanten Deutschlands fast sämmtlich der Branntwein-Koalition beigetreten seien. — Die amtliche „Landesz. für Elsaß-Lothr.“ erklärt die Nachricht der „Ag. Hav.“, daß der frühere französische Diplomat Baron Billing aus Colmar ausgewiesen sei, für vollständig erfunden. — Einen Befähigungsnachweis für sich verlangen jetzt sogar die Musiker.

— Der Kaiser konnte in Folge einer Erkältung an der Fahnenweihe in Potsdam am Donnerstag nicht theilnehmen.

— Die Ausweisungen ehemaliger russischer Unterthanen dauern, wie man der „Danz. Z.“ aus Cranz schreibt, noch immer fort. In Cranz ist einem dortigen Speisewirth, dem behufs Bewirthung polnischer und russischer Badegäste bisher eine Aufenthaltsgenehmigung erteilt war, aufgegeben worden, am 1. Oktober den Ort zu verlassen. Der Mann war in Cranz ca. 15 Jahre ansässig und hatte von dem Oberpräsidenten bisher die Erlaubniß, sein im Interesse des Badeorts Cranz liegendes Gewerbe in Cranz auszuüben.

— Zum Besuche der Schlachtfelder bei Metz und zur Bekräftigung der Gräber der Gefallenen sind Mittwoch aus Hamburg 400, aus Sachsen über Straßburg 850 Mitglieder von Kriegervereinen eingetroffen und festlich begrüßt worden.

— In der vorigen Woche fand bei drei angesehenen Bürgern der Stadt Königsberg i. Pr. eine Hausführung nach verbotenen Schriften statt. Der einzige Grund für diese allgemein gemißbilligte Maß-

nahme ist der, daß ein Sohn des einen der Herren, zugleich Nefse der beiden andern, ein Doktor der Staatswissenschaften aus London, wo er sich jetzt Studien halber aufhält, eine Kiste mit Büchern geschickt hat, unter welchen sich ein auf Grund des Sozialistengesetzes verbotenes Werk befand (es war dem Herrn vom Verfasser, dem Londoner Gelehrten Engels, selbst geschenkt). Die Hausfuchungen, welche resultatlos verliefen, haben um so mehr Aufsehen erregt, als die dadurch betroffenen Herren notorisch nicht Sozialdemokraten sind. Man betrachtet das Vorgehen der Polizei als eine gegen den Königsberger Handwerkerverein, dem die drei Herren, zwei von ihnen als Vorstandsmitglieder, angehören, gerichtete Chikanerie; der genannte Verein ist höheren Orts nicht gut angeschrieben.

— In der Sitzung des Vereins Deutscher Ingenieure zu Leipzig wurde dem Antrag auf Einsetzung einer gewerblich-technischen Reichsbehörde zugestimmt eventl. möchten die bestehenden Behörden der Einzelstaaten Sachverständige für jeden Fall heranziehen.

— Die in Mainz verhafteten elsass-lothringischen Soldaten, welche angeblich einer geheimen Verbindung angehört haben sollen, sind wieder in Freiheit gesetzt und aus dem Militärgefängnis entlassen worden.

— Die konstituierende Versammlung des Evangelischen Bundes in Frankfurt a. M. beschloß folgenden Telegramm an den Kaiser: „Ew. Majestät bringt der Evangelische Bund zur Wahrung der deutschen und protestantischen Interessen auf der ersten Generalversammlung im Namen seiner etwa 10 000 Mitglieder in tiefster Ehrfurcht die allerunterthänigste Huldigung dar. Möge dem Bunde in dem Streben, die Glieder der evangelischen Kirchen Deutschlands im Glauben zu festigen und zu einigen, durch Gottes Gnade vergönnt sein, unter Ew. Majestät glorreichem Szepter dem theuren Vaterlande zu dienen und ihm die Segnungen der Reformation zu erhalten und zu mehren.“

Ausland.

— Im englischen Oberhause wurde auf eine Anfrage regierungsseitig mitgeteilt, daß die Unterhandlungen behufs eines internationalen Abkommens über die Verhinderung des Verkaufs von Spirituosen, Waffen und Munition an die Eingeborenen der Inseln des westlichen Stillen Ozeans aufgegeben werden mußten, da die Vereinigten Staaten von Nordamerika den Beitritt verweigerten.

— Gladstone hat sich in einer Rede zu Chester für den Bau des Tunnels unter dem Kanal ausgesprochen. — Die Redaktion der Moskauer Zeitung „Moskowskaja Wjesnik“ wird General Tschernajeff übernehmen.

Das Syndikat, welches die Expedition zum Entsaße Emin Bey's (Dr. Schnitzler's) organisierte, mißt der diesmal aus Paris stammenden Meldung von der Ermordung Stanley's keinen Glauben bei.

— Im Brüsseler „Nord“, dessen sich der russische Minister v. Giers zeitweise offiziös bedient, wurde ein russisch-französisches Bündnis unmöglich genannt, so lange Radikale à la Deroulède, es erstreben, welche ihre Regierung bekämpfen. Der betr. Artikel hat die beabsichtigte Spaltung der Parteien in Frankreich nicht erreicht. Auch ist es Deroulède gestattet, in Rußland Hezereien gegen Deutschland zu halten.

— Die französische Regierung erhielt eine Depesche aus Zanzibar, wonach der Tod Stanley's als sicher zu betrachten wäre. Stanley sei von seiner Eskorte getrennt und massakriert worden.

Großherzogthum.

Oldenburg, 19. August.

— Der Accessit Ramsauer in Oldenburg ist mit dem 1. September d. J. zum Amtsanwalt im Fürstenthum Lübeck mit dem Sitz in Cutin ernannt worden, unter Beilegung des Titels Auditor.

*) (Gestern 7^{1/2} Abends fand in den Markthallen eine Vorbesprechung zur Landtagswahl statt. Es waren 32 Personen verschiedenster polit. Färbung geladen, von denen etwa 20 anwesend waren. Zunächst wies Herr Ober-Intendant Meinardus in warmen, klaren Worten darauf hin, daß es bei der Wahl des Abgeordneten für unsern Landtag durchaus nicht auf den polit. Parteipunkt des Abgeordneten, sondern auf ganz andere Punkte ankomme und daß also gar kein Grund vorliege, wie bei der Reichstagswahl einen Kampf zwischen den politischen Parteien herauszubeschwören. Nachdem die Versammlung sich daraufhin einmütig für ein gemeinsames Vorgehen ausgesprochen, schritt man unter dem Vorsitze des Herrn Landgerichtsraths Dr. Roggemann zur Wahl von 43 Wahlmännern, die einer auf Mittwoch, den 24. d. M., Abends 8 Uhr in Lichtmann's Hotel einzuberufenden allg. Wählerversammlung vorzuschlagen sind. Bei Aufstellung der Wählerliste wurde die letzte Wählerliste zu Grunde gelegt, doch so, daß bei den erforderlichen Aenderungen der Stand der Handwerker vorzugsweise Berücksichtigung fand. Schließlich wurde eine Kommission gewählt, die mit der weiteren Ausführung betraut wird.

* Von der heutigen Sonnenfinsterniß, welcher alle Welt mit so großer Spannung entgegen gesehen, war leider in Oldenburg sehr wenig zu bemerken. Eine große Anzahl Wißbegieriger hatte sich rechtzeitig auf verschiedenen geeigneten Aussichtspunkten eingefunden; u. A. war eine Schaar von über 100 Oberrealschülern unter Führung einiger Lehrer schon um 3 Uhr Morgens nach Bora-horst abmarschirt. Auch die Galerie des Lambertthurmes und verschiedene Dächer waren von Beobachtern besetzt. Die meisten wurden in ihren Erwartungen gründlich getäuscht, indem gegen 4 Uhr der nordöstliche Horizont durch eine dicke und hohe Nebelwand verdeckt wurde, welche die Sonne erst eine Stunde nach dem Aufgange, etwa um 3^{1/6} Uhr, vorübergehend durchbrach d. h. also, als Alles vorbei war. Etwa um 4 Uhr 40 Minuten, also 7 Minuten vor dem Aufgange der Sonne, um welche Zeit für Oldenburg das Maximum der Sonnenverfinsterniß eintrat, bemerkte man eine plötzlich eintretende sehr merkbare Abschwächung der Dämmerung, welche jedoch nur wenige Minuten dauerte. Sie war das Einzige, was in der Stadt Oldenburg und ihrer Umgebung von der großartigen aber leider nur so kurze Zeit währenden Naturerscheinung bemerkt werden konnte.

— Als die Mähne die zweite Stunde abriefen, wurde es Freitag früh auf den Straßen der Stadt schon lebendig. Trotz Zeitungen, Schaufenster der Buchhändlerläden und Stadtgespräch gab es aber immer noch genug Leute, die nicht wußten, um was es sich an diesem Morgen handelte. Aus ihren Fragen und erstaunten Gesichtern konnten die Spaziergänger, Männer, Frauen und Kinder, die um 2 Uhr nach Moorhausen oder um 4 Uhr nach Dhmstede oder auf die Deiche an der Hunte hinausjogen, entnehmen, daß für Jene die Sonnenfinsterniß nicht vorhanden war. Später, nach Sonnenaufgang, wurden allerdings Stimmen laut, Jene wären die Klügeren gewesen. Vielen, die enttäuscht, fröstelnd und matt zurückkehrten, mögen diejenigen beneidenswerth erschienen sein, die sich durch die Astronomen nicht um ihr Morgenschläfchen hatten bringen lassen. In Erwartung der Sonnenfinsterniß sollen auch einige Herren die Nacht durch Skat gespielt und die Karten erst aus der Hand gelegt haben, als es Zeit war, auf den Thurm zu steigen. Andere sollen per Velociped dem Sonnenaufgang entgegengefahren sein. Aber auf der Thurmzinne, auf den Deichen, der Bergeshöhe (?) und dem Stahlroß ist die Enttäuschung überall gleich groß gewesen. Die Sonne kam erst etwa 1/2 6 Uhr hinter einer Wolkenwand zum Vorschein, wurde also mit gut halbstündiger Verspätung sichtbar. Die Wenigen, die die Geduld besaßen und so lange gewartet hatten, meinten nun, die Sonne noch halb vom Mond bedeckt sehen zu können, und die schwarz angeblakten Gläser wurden eifrig auf den feurigen Ball gerichtet, aber die Sonne verweigerte auch jetzt jede Auskunft über ihre Verfinsterniß. Die größte Enttäuschung aber hat das Ausbleiben der angekündigten Verfinsterniß der Dämmerung vor Sonnenaufgang verursacht. In dem Grade, wie man dieselbe erwartete, ist sie keinesfalls eingetreten. Wohl wollen aufmerksame Beobachter kurz nach 3^{1/5} Uhr, als schon recht helle Dämmerung herrschte, plötzlich eine schwache Abnahme des Lichts wahrgenommen haben. Aber verbürgen für die Richtigkeit dieser Beobachtung wird sich wohl niemand wagen. Der letzte Trost, der bleibt, sind — die schönen Berichte über Corona und Protuberanzen, die von auswärts eingehen werden.

— Es wird uns berichtet, daß am Hauptwege von Oldenburg nach Edewecht am Mittwoch, eben nach Mittag, das Haus des Anbauers Deltjenbruns total eingestürzt ist. Das Feuer soll in dem Strohe, welches vor dem Hause lagerte, entstanden sein. Das Gebäude war größtentheils mit weicher Dachung gedeckt und stand im Nu in hellen Flammen. Nur einige Mobilien und das Vieh konnten gerettet werden, alles Uebrige verbrannte. Es war nichts versichert. Ein Schafstall, der nahe am Hause stand, blieb stehen, weil der Wind aus einer günstigen Himmelsgegend kam. Der Schaden wird den Betroffenen immerhin sehr empfindlich sein.

— Im Garten des Herrn Restaurateurs Würdemann, Marienstraße 12, blüht ein Kirschbaum zum zweiten Male. Derselbe steht an der Nordseite des Hauses und trägt Kirschen und Blüten zugleich auf einem Stamm.

— In Folge der vorgenommenen Grenzveränderung zwischen Stadt und Stadtgebiet stellt sich die Anzahl und der Versicherungswert der im Stadtgebiet Oldenburg belegenen Gebäude wie folgt:

Vor der Grenzveränderung ge-	Gebäude.	Versicherungswert.
hörten zum Stadtgebiet . . .	358	zu 1 437 630 Mk.
Davon sind der Stadt zugetheilt	131	„ 699 960 „
und sind demnach im Stadt-		
gebiet verblieben	226	zu 737 670 Mk.
		(Gem.-Mk.)

— Am Montag Mittag brannte der Schornstein des Wirths Meyer im Odeon und hatte auch das daran befindliche Dach schon Feuer gefaßt, doch wurde letzteres bald wieder gelöscht.

(X) **Donnerschnee.** Von zarter Hand wurde am Donnerstag Nachmittag der an der Bürgereschtr. wohnende Proprietär J. C. Schwer verwundet. Derselbe war mit der Frau eines auf dem Bürgereschtr. wohnenden pensionirten Beamten in Streit gerathen, wobei Letztere dadurch den Sieg errang, daß sie ihrem Gegner mit einer Flasche eine große klaffende Wunde am Kopfe beibrachte, welche alsdann von einem rasch herbeigeholten Arzt wieder zugenäht wurde.

< **Wardenburg.** An der Chaussee von hier nach Kloppenburg bei der Schaeperren (Schäferrei) steht ein Schafkoben, der fast jede Nacht, wenn nicht Schafe darin sind, von den Handwerksburschen als Schlafraum benutzt wird. Jeder zog sich aber, um bequem zu liegen, von dem Dach des Kobens einen Arm voll Stroh herab und legte sich darauf. Das Dach wurde dadurch so geschädigt, daß der Besitzer Stroh hinfuhr und es in den Koben warf. Das half.

|| **Streef.** Vor einigen Tagen bekam der Hausmann H. einen neuen Knecht. Derselbe wußte sich in ein paar Tagen durch sein feines Benehmen und seine Geschicklichkeit in dem Grade das Vertrauen seines Herrn zu erwerben, daß dieser ihn vorigen Donnerstag beauftragte, ein fettes Kalb nach Oldenburg zu fahren, abzuliefern und den Betrag von 25 Mk. einzukassiren. Bis so weit vollführte er den Auftrag seines Herrn genau. Dann aber fuhr er nach dem Pferdemarktplatz hielt vor einem Gasthause an und befahl dem Knecht: „Spannen Sie aus und geben Sie den Pferden Brot, komme bald zurück.“ Dann aber verschwand er auf Nimmerwiedersehen. Der Herr des Fuhrwerks wurde, da das Gespann nicht wieder kam, beunruhigt und machte sich in der Dunkelheit auf den Weg nach D. Aber nirgends fand er seinen Knecht. Erst am andern Morgen konnte er mit Hilfe der Polizei sein Gespann ausfindig machen und fuhr dann sehr getäuscht nach Hause mit der Ueberzeugung, daß er es mit einem Hochstapler 2. Ranges zu thun gehabt habe.

× **Ghorn.** Der am weißen Moor wohnende Brinkfeger (früher Schuhmacher) E. wurde am letzten Mittwoch per Wagen nach der Irren-Anstalt Blankenburg überführt. E. war von der fixen Idee behaftet, er sei vor mehreren Jahren in einer Klagesache Gerichtlichseits an seinem Vermögen in ungerechter Weise geschädigt worden. Verschiedene Rathgeber bestärkten ihn in diesem Glauben und feuerten ihn an, auf dem Wege des Prozesses sein vermeintliches Recht zu suchen, ohne von dem Sachverhalt nähere Kenntniß zu haben. Die Folge dieser leichtfertigen Rathgeberi war, daß E., anstatt seine Kraft im Interesse seiner Familie, der Bewirthschaftung seiner Stelle zuzuwenden, seine Zeit und Kraft in unnützen Laufereien zum Gerichte vergeudete und die Bearbeitung seiner Länderei der Natur überließ. Kein Gericht und kein Rechtsanwält ist wohl mit An- und Aufträgen verschont worden. Amtsgericht, Land- und Oberlandesgericht, Ministerium, Landtag und Reichstag wurden von E. mit Beschwerden oder Petitionen bestürmt; natürlich überall ohne Erfolg, da Niemand im Stande war ihm zu helfen. Im Uebrigen war E. ein gutmüthiger harmloser Mensch und war man immer der Meinung, daß, wenn er sich erst der Zwecklosigkeit seiner Klageri bewußt sei, er alsdann auch wieder zur regelmäßigen Arbeit zurückkehren würde, und hat gewiß Manchen überrascht, daß derselbe sofort einer Anstalt überwiesen ist, wo doch meistens nur unheilbare Geistesfranke untergebracht werden.

** **Butjadingen.** Zu jüngster Zeit sind vom Herrn Dr. Kreyhborg aus Rodenkirchen Briefe an verschiedene Herren unseres Landtagswahlkreises ergangen, worin diese aufgefordert werden, bei den zunächst vorzunehmenden Wahlen der Wahlmänner nur nationalliberale Männer wählen und ferner bei der Abgeordnetenwahl selbst für die Herren Schröder, Bardensteth, Battermann, Oberrege, Groß-Brake und Laverentz-Strückhausen wirken, bezw. die Stimme abgeben zu wollen. Unsere Gewährsmänner, unter denen sich ein paar befinden, die der nationalliberalen Partei angehören, waren mit uns gleich entkräftet über die Absicht, den ganzen Norden unseres Wahlkreises ohne Vertreter lassen zu wollen, wie darüber, daß man die bewährte Kraft des Herrn Th. Tangen-Heering allein politischen, hier auch nicht im mindesten maßgebenden Gründen fallen lassen will. Hoffen wir, daß der Plan durch festes Zusammengehen des Nordens mit anderen unbefangenen Wahlmännern des Südens zum Wohl des Ganzen vereitelt werde.

△ **Abbehausen, 18. August.** Heute wurde die hier im Orte belegene Röber'sche Besingung von Hrn. Proprietär de Neese für die Summe von 34 000 Mark erstanden. Die Größe derselben beträgt 8,61 ha., wovon 44 ar auf Haus- und Hofraum kommen.

— **Nordenham.** Der Nordenhamer Männer Gesang-Verein hat an seinem Gesangsabend einstimmig beschlossen, die Einladung des Kriegervereins „Germania“ anzunehmen und mit letzterem das Sedanfest gemeinschaftlich durch Gesang, Kommerz u. im Verein mit lokal des Kriegervereins, Wreden's Gasthof zu Altmers zu feiern. — Gleichwie in den Vorjahren wird unser

Schuljugend das Sedanfest im Garten des „Friesischen Hofes“ abhalten.

Elsteth. Daß einem Feuerwehmann aus Cloppenburg während seines nächtlichen Schlafes in einer Regelbahn 20 Mk. gestohlen sein sollen, ist in verschiedenen Zeitschriften gemeldet worden, hat jedoch nicht seine Richtigkeit; der Fragliche ist vielmehr aus Wilhelmshaven gewesen, und einer seiner Freunde hat ihm die kleine Summe nur aus Spaß genommen, somit ist dieselbe wieder in jenes Händen.

Brake, 18. Aug. In der gestrigen Verpachtung des hiesigen Schützenhofes wurde dem früheren Pächter, Herrn Wieting, der Zuschlag nicht erteilt. W. hatte bis jetzt nur 250 Mk. Miete gegeben, von einem hiesigen Handwerker aber wurde jetzt über 400 Mk. geboten und diesem denn auch der Zuschlag erteilt. Die Schützenweide mit zu gehörigem Gartenland wurde von Herrn Fuhrmann Schröder wieder gepachtet. — Brake hat seit Kurzem 2 Viehmärkte und scheinen sich diese mehr und mehr einzubürgern. So wurden auf den heutigen Viehmarkt 149 Stück Hornvieh und einige Schafe getrieben. Käufer, auch auswärtige, waren zahlreich erschienen und wurde daher, trotz mittlerer Preise, etwa die Hälfte des Aufgetriebenen verkauft.

Barel, 16. August. Der heutige Viehmarkt war betrieben mit 17 Pferden, 6 Saugfüllen, 245 Stück Hornvieh und 2 Schafen. Es hatten sich viele auswärtige Händler eingefunden, und ging der Handel mit Hornvieh mittelmäßig und gut. Als Kuriosum sei mitgeteilt, daß eine Kuh von einem auswärtigen Händler für 22 Mk. 50 Pfg. gekauft wurde. (G.)

Allerlei.

— Ein blutiger Massentrawall, an welchem sich mehr denn 300 Kombattanten beteiligten und in welchem 2 Kämpfer todt auf dem Platz blieben und 10 schwer verwundet wurden, wurde Donnerstag Mittag zwischen 12 und 1 Uhr zwischen Maurern und Kanalisations-Erdbarbeitern auf dem Rollendorfplatz in Berlin ausgefochten. Mit Hebeäumen, Latzen, Steinen wurde auf einander losgeschlagen. In den Läden eines Bäckermeisters Weberling drangen einige der Kämpfenden ein, bemächtigten der sogenannten „Bäckseite“ und griffen mit denselben ihre Gegner an. Ein Arbeiter Fabrich schlug den Maurer Jadow mit einem Hebebaum nieder und zertrümmerte ihm den Schädel. Zwei Arbeiter blieben todt auf dem Plage; ein Zimmermann Brocklage wurde tödlich verwundet; 2 Verwundete wurden durch Polizisten nach dem Elisabethkrankenhaus geschafft; 10 mehr oder weniger Verwundete wurden von zwei Ärzten an Ort und Stelle verbunden. Zahlreiche Verhaftungen wurden später vorgenommen.

Ein bewährtes Mittel gegen die Trunksucht, diesen Feind der menschlichen Gesellschaft, empfiehlt Reinhold Neklaff, in Dresden 10. Näheres s. im Inseratentheile dieser Nummer.

Öffentliche Verkäufe.

— Dienstag, den 23. August dieses Jahres, Nachm. 4 Uhr, im Schweiburger Sichelhause. Immobilien der Erben des weil. Joh. G. Cordes zu Absen.

— Freitag, den 26. d. Mts., Vorm. 11 Uhr, im Amtsgerichtslocale Butjadingen. Die zu Hollwarderwisch belegene Hoffstelle des D. G. Peters-Oldenburg.

— Freitag, den 26. d. Mts., Nachm. 4 Uhr, in Nehme's Gasthause zu Abbehausen. Hoffstellen der Gebr. J. H. Cornelius zu Hens und B. Cornelius zu Burhave.

— Dienstag, den 23. August, Verkauf der zu Abbehauserwisch belegenen Hoffstelle und der zu Boving belegenen Köterei des Hausmanns J. Daafsen zu Hankhausen, im Amtsgerichtslocale zu Ellwürden.

— Donnerstag, 25. August. Verkauf der Immobilien der Erben des weil. Hausmanns H. Kuck zu Wiefelstede, in Brüggel's Gasthause zu Wiefelstede.

— Sonnabend, 27. August. Verkauf der Immobilien der Erben des weil. Köters H. B. Lehmkühl zu Bloherfelde, im Amtsgerichtslocale zu Oldenburg.

Montag, 29. Aug. Verkauf der zum Nachlasse des weil. Kaufmanns Aug. Dybe an der Donnerschwerstraße hies. belegenen Weide, im Amtsgerichtslocale zu Oldenburg.

Bekanntmachungen.

Sielsachen. Bei günstigem Wetter wird der Abser Siel vom 23. d. M. an während einiger Fluthen geöffnet sein. H. Wulff.

Der Morriemer Siel wird bei günstiger Witterung vom 23. d. M. an während einiger Fluthen geöffnet werden. Hnr. Gloystein.

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 176 der diesjährigen Oldenburgischen Anzeigen unterm 26. Juli d. J. durch das Großherzogliche Staatsministerium veröffentlichte Bekanntmachung des Reichsversicherungsamts, betreffend die Anmeldung der nach dem Reichs-

gesetz vom 11. August 1887, betreffend die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, versicherungspflichtiger Tiefbau- und anderer Baubetriebe, werden die betreffenden in der Stadt Oldenburg wohnhaften Betriebsunternehmer hierdurch aufgefordert, ihren Betrieb nach dem in der angeführten Bekanntmachung enthaltenen Schema spätestens bis zum 1. September d. J. bei dem unterzeichneten Magistrat anzumelden, zur Vermeidung der gesetzlichen Nachteile. Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 13. August 1887. v. Schrenck.

Modenkirchen. Der nächste

Pferdemarkt

findet am 25. August d. J. statt.

Der Gemeindevorstand:

G. Janßen.

Öffentlicher Immobilien-Verkauf in Littel.

Die Immobilien des weil. Köters Christian Tiedjen in Littel, bestehend aus 80 Scheffelsaat Acker- und Gartenland, ca. 10 Jüch Wiesenland, (meist werthvolle Nieselwiesen an der Lethe) und 42 Jüch uncultivirten Flächen, sowie ein Wohnhaus zum Abbruch, welches theils massiv, theils aus eichen Bindewerk, sollen stückweise oder im Ganzen mit Antritt zum 1. Novbr. resp. Aberndtung d. J. öffentlich meistbietend verkauft werden.

Termin zum öffentlichen Verkauf ist auf

Dienstag, den 23. August d. J.,

Nachm. 5 Uhr,

in **Neubaus** Wirthshause in Littel angesetzt.

Kaufliebhaber ladet ein

J. J. Harms.

Zwischenahn. Der Köter **J. D. Bruns** zu Zwischenahnerfeld (am Deich) und **Gerhard Bentzen** daselbst lassen wegen Auswanderung am

Dienstag, den 23. August d. J.,

Nachm. präc. 1 Uhr an,

ihre **gesamtes Eigut**, als namentlich:

1 milchgebende Kuh,
3 dito Ziegen,

1 beschlagene Ackerwagen mit Aufzeug, 1 Radpflug, 1 Oefengeschirr, 4 Karren, 1 Handegge, 1 Dreschmaschine, 1 Bodenschneidmaschine, 1 Wurfstoppmaschine, 2 Schneidladeln mit Messer, 1 Butterkarne, div. Milchgeräthe u. s. w.;

ferner: 2 vollständige Betten, 2 Bettstellen, 3 Kleiderschränke, 2 Glasschränke, 1 Küchenschrank, 1 Gangschrank, 2 Kommoden, 6 Tische, 1 Waschtisch, 2 Dg. Stühle, 2 Koffer, 4 eichene Kisten, 3 Wanduhren, 2 Spiegel, 8 Lampen, 1 fast neue Hand-Nähmaschine, 1 do. Trittmachine, für Schneider passend, 2 Kaffeebrenner, 2 Theekessel, 2 große kupferne Kessel, 6 eis. Töpfe, 2 Waagen mit Gewichten, darunter 1 Tafelwaage, mehrere Tröge, Eimer, Tonnen, 1 Spinnrad mit Haspel, 1 Flachsrepe, Hechel, 1 Flachskrate, 2 Fedenschere, 3 Beile, Sensen, Sichel, Forken, Spaten, leere Bienenkörbe, 3 Schweineblöcke und was sich sonst noch vorfindet, auch 2 Webestühle mit vollständigem Zubehör und 1 Spulmaschine,

sowie: **sämmtliche Gartenfrüchte und das Ettgrün im Kamp und in der Wiese**, öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Kaufliebhaber ladet ein

G. Hohorst.

Gesucht: Ein Sohn ordentlicher Eltern als Lehrling für eine größere Schlachtereier in Geestemünde. Gest. Off. richte man an Herrn **L. Bestenbostel**-Bremerhaven.

Frisches fettes Rospfleisch

empfehl't **J. Spiekermann**, Kurwidstr. 56.

Singlair's Kalt-Wasserseife,

la. engl. und Seifenpulver,

empfehl't **H. G. Eiben.**

J. Schepker,

Nadorsterstr. 23,

empfehl't sämmtliche Spirituosen, auch Punsch- und Grog-Extract, um damit zu räumen, zu den billigsten Preisen, z. B. Nordhäuser Korn, à Liter 55 S., Getreidekummel, à Liter 60 S.

Reinstes Speiseöl

traf ein. **F. Bernus.**

Edamer Käse und holl. Rahmkäse
in hochfeiner Qualität

traf ein.

F. Bernus.

Plockwurst

empfehl't

F. Bernus.

Gegen nur 4 Mark

monatlicher Abzahlung wird in neuester Aufl. tabellos neu, frko. „**Meyer's großes Konversations-Lexikon**“, 4. im Erscheinen begriffene Aufl. 16 Bde., eleg. in Halbfr. geb., Preis 160 M., jedermann geliefert und Offerten sub M. H. postlagernd Zittau i. S. erbeten.

Asthma,

Brustleiden, ist durch ein vorzügliches, bei strikter Vorschrift sicher helfendes Mittel zu beseitigen, wegen dessen Erlangung unter Befügung von 75 Pf. für Antwort man sich vertrauensvoll an mich wenden wolle.

Kirchrath, Anwalt, Zittau.

Patente

in allen Ländern erwirkt, besorgt und verwerthet, sowie

Registrierung von Fabrik-Marken und Musterschutz im In- und Auslande

veranlasst

Kirchrath's

Patent- und techn. Bureau, Zittau.

Starke rindlederne Knie- und Halbtiefel, Manns-

schuhe, Wachsstiefel, Knabenstiefel, Stiefeletten für Damen und Herren, Frauen-, Mädchen- und Kinderschuhe u. s. w.

empfehle bestens.

Joh. Bierfischer, D. Heinen Nachf.,
Haarenstraße 18.

Kalblederne Stiefel, Herrenzugschuhe in schöner Waare halte bestens empfohlen.

Joh. Bierfischer, D. Heinen Nachf.

Arbeitsjosen, Jacken und Westen, Kittel, Hemden u. s. w.

zu billigsten Preisen bei

Joh. Bierfischer, D. Heinen Nachf.

Mehrere Lehrbücher

für Seminaristen. Eine Weltgeschichte von Held u. Corwin, sowie Brehms Thierleben und eine Geige, sind preiswerth zu verkaufen. **Humboldtstraße 6.**

Reservisten-Anzüge

in großer Auswahl und ausnahmsweise billig.

Reservisten-Anzüge nach Maas unter Garantie der Haltbarkeit und des Gutes.

B. Brundiers, Kurwidstraße Nr. 5.

Einen Weltruf

haben **Kirberg's berühmte Rasirmesser.**

Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt, f. hohlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St. Mk. 3. **Stuis** f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf. **Original-Streichriemen** z. Schärfen der Rasirmesser pr. St. 2,50 Mk. Schärfmasse f. Streichriem. pr. Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 Mk. **Original-Rasirseife** feinste Qualität, per St. 40 Pf., 6 St. 2 Mk. Rasirpinsel pr. St. 50 Pf. und 1 Mk. Delabziehsteine feine Qual. per St. 7,50 Mk. Alles unter Garantie. Versandt geg. Nachnahme oder vorh. Einzahlung. **Otto Kirberg**, Messerfabrikant, Düsseldorf, früher in Graefrath.

Baugewerkschule in Oldenburg i. Gr. Wintersemester 2. Nov. — 30. März. Pensionat.

Dir. G. Hermes.

Club „Deon“.

Am Mittwoch, den 24. d. Mts., **General-Versammlung.** Tagesordnung: Verschiedenes. Anfang präcise 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. **D. B.**

Hugo Heiter, Graveur & Goldschmied, Oldenburg i. Gr.,

Gaststrasse 18, nahe dem Theater,
empfehlen sein

grosses Lager von Gold- und Silberwaaren
in reichhaltiger Auswahl.

Anfertigung
von
Gravirungen jeder Art
in
sauberer und geschmackvoller Aus-
führung.

Lager
von
Kautschuckstempeln,
Stempelpressen, Petschaften,
Schablonen etc. etc.
sowie aller ins Fach eingreifenden
Artikel.

Specialität
Gold-, Silber-
und
Elfenbein-
Gravirungen.

Augenblicklich nicht auf Lager vorrätige Sachen werden
in eigener Werkstatt schnell und sauber angefertigt.

Chocoladen,

entölte Cacaos,

Biscuits und Cakes

der königlichen Hof-Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik

B. Sprengel & Co., Hannover,

sind in allen besseren Geschäften zu Fabrikpreisen zu haben.

Die Fabrikate wurden auf vielen Ausstellungen mit
ersten Preisen prämiirt und zeichnen sich durch sorg-
fältige Zubereitung und feinsten Geschmack aus.

W. Borchelt, Uhrmacher,

Haupt-Geschäft: Heiligengeiststrasse Nr. 2,

Filiale: Langestrasse Nr. 6,

empfehlen sein Lager aller Sorten Uhren in Gold, Silber und Neusilber, Regulateure, Wand- und
Weckuhren unter 2 Jahre Garantie zu nur billigen Preisen, sowie Uhr-Artikeln.

Schlüssel 5 R., Gläser 30 R., Uhrschuss-Gehäuse 30 R., Zeiger 30 R., Uhrschnüre
à Stück 30 R. Gächte Rathenower Brillen in allen Sorten für Kurz- und Schwachsichtige stets vor-
rätig. Brillengläser werden zu allen Brillen eingeschliffen, sowie Reparaturen an Uhren und optischen
Sachen werden auf das Gewissenhafteste unter Garantie zu den billigsten Preisen ausgeführt.



Zur Jagdsaison

empfehle mein reichhaltiges Lager in Cen-
tral- undefaucheur-Doppelflinten, ein-
fachen und doppelten Vorderladern.

Jedes Gewehr unter Garantie für den
guten Schuss.

Jagdtaschen und Jagdgeräthschaften,
Munition für alle Waffen. Geladene Jagd-
patronen „Waidmannsheil“ aus der Pulver-
fabrik Kottweil-Hamburg.

Reparaturen an Gewehren und Jagdgeräthen
werden prompt und billig ausgeführt.

Oldenburg. Georg Nolte.

Empfehlen unser von Lager
eisernen Defen u. Koch-
maschinen,

große Auswahl, billigste Preise.

F. Kemmers Nachflg.

Trunksucht

der Glückseliger unzähliger Familien ist durch mein
seit langen Jahren glänzend bewährtes Mittel heilbar.
So schreibt Frau B. in W.: „Ihre Arznei hat
wirklich Wunder gewirkt, wo er doch so
dem Trunke ergeben war u. s. w.“ Wem
an Erlangung dieses ausgezeichneten Mittels liegt,
wende sich vertrauensvoll an Reinhold Kesslaff,
Fabrikant in Dresden 10.

Oldenburg.

Streichfertige Oelfarben, trockene Farben,
Capal-, Bernstein-, Asphalt-, Damar-,
Spiritus- und farbigen Fußbodenlack, Ter-
pentinöl, Siccatis und Terebinthe, gek. und
roh. Leinöl, sowie alle Sorten Pinsel,
Deckenbürsten, Weisquaste und andere
Bürstenwaaren

empfehlen
Joh. Voss, Nadorsterst.

Besten dünnen Stock. Theer, Kohlentbeer
und Carbolinum

empfehlen
Joh. Voss.

Fensterglas

nach jedem beliebigem Maaß geschnitten, empfehlen
Joh. Voss.

Consumverein.

Empfehlen extrafeine, neue große
Vollheringe,
Stück 10 Pf.

Consumverein.

Französische Maccaroni, Pfund 38 Pf.
Französischer Gries, Pfd. 26 Pf.
Kaisergries, Pfund 20 Pf.
Bester deutscher Gries, Pfd. 18 Pf.

Stampfmelis

zum Einmachen empfiehlt billigst
H. G. Eiben.

Gewerkverein.

Sonntag, den 21. August:

Sommerfest im „Rothen Hause“,
wozu Mitglieder und Freunde des Vereins freund-
lichst eingeladen werden.

Abends: **BALL.** Nichtmit-
glieder zahlen 50 Pf. Entree, wofür freier Tanz.
Der Vorstand.



Zoologischer Garten.

Sonntag, den 21. August:

Grosses Frei-Concert.

Anfang 4 Uhr. Nach dem:

Tanzbergnügen.

Es ladet höflichst ein Fr. Schmidt.

Zum grünen Hof.

Sonntag, den 21. August:

Großes Gartenconcert u. Ball

Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Hierzu ladet freundl. ein Joh. Seghorn

Bürgerfelde. Sonntag, den 21. August:

Grosser Ball,

wozu freundlichst einladet G. Düser.

Oldenburger Hof, Nellenstr. 23

Am Sonntag, den 21. August:

Großer Ball,

wozu freundlichst einladet B. Hinrichs.

Zum weissen Lamm.

Eversten. Am Sonntag, den 21. August:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet Duvenhorst.

Tivoli.

Eversten. Am Sonntag, den 21. August:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet G. Martens.

ODEON.

Eversten. Sonntag, den 21. August:

Tanzkränzchen.

Anfang 6 Uhr,

wozu ein honettes Publikum höflichst einladet
C. Meyer.

Oldenburg. Sonntag, den 21. August:

Große Tanzmusik

mit starkbesetztem Orchester,
wozu freundlichst einladet H. Käse.

Da heute Morgen wegen ungünsti-
ger Witterung die projektierte Sonnen-
finsternis ausgefallen ist, so wird hiermit der viel-
seitige Wunsch ausgesprochen, daß möglich bald ein
neue Sonnenfinsternis arrangirt werden möge; wenn
möglich, jedoch nicht wieder so früh.
Bornhorst. Mehrere „Geblendete.“

Lieber Hugo!

Die L. bekam D. A. unerw. Bes., sodas i.
k. k. Wir w. lieber d. d. B. corresp. u. n. d. d.
J. genre m. näml., a. d. Sch. zu gehn u. n. e. B.
p. r. v. D. z. fragen. J. gl., d. e. Sekr. kennt m.
er. i. i. so fr. g. m. J. w. sehn, d. i. Sonntag
d. Grünen Hof k. k. J. werde Guste fr., o. f.
mitg. w. Aber D. m. D. i. ihrer Gegenwart zu
sammenehmen, und m. n. D. L., th. K. nennen, au-
n. Du f., j. S. Harre geb. a., l. H., a. Ziel w. J.
e. sch. Pr!
D. getr. Karoline.

Kirchennachrichten.

Am Sonntag, 21. August:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesd. (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Geh. D.-R.-R. Hansen

Familiennachrichten.

Geboren: Ad. Segebade, Oldenburg, e. S. —
August Segelhorst, Burden, Columbia County, e. T.
— Aug. Bruns, Neuenhoben, e. T. — Gerb. Heye
Lienen, e. T. — A. Fillmann, Brake, e. S. — Pastor
Eggerking, Sengwarden, e. T.
Gestorben: Meta Wilken, geb. Lühring, 29 J.
alt, Nadorst. — Elise Grashorn, geb. Grashorn
Dvelgönne.

Beilage

zu No 59 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 20. August 1887.

Die Frau Doktor.

Roman von H. D.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In diesen Tagen sah es beim Aktuar Restner in der Mansarden-Wohnung traurig aus. Zwei Kinder hatten das Scharlachfieber und das jüngste Kind Brechdurchfall. Der Aktuar selbst mußte das Bett hüten, da er an heftigem Gelenkrheumatismus litt.

Die ganze Sorge um die Familie lastete schwer auf Frau Restner. Hätte sie ihr Töchterchen Käthe, die vierzehn Jahre alt war und der Mutter tüchtig an die Hand ging, nicht gehabt, so hätte sie nicht gewußt, wie fertig werden. Die Beiden schafften vom frühen Morgen bis spät in die Nacht und gönnten sich nur die nothwendigste Ruhe. Von Erholung und Zerstreuung weder in noch außer dem Hause war keine Rede. Ein Dienstmädchen sich zu halten, reichten die Einkünfte des Mannes nicht aus. Wenn Alles gesund blieb und seinen ruhigen Fortgang hatte, hatte die Familie ihr Auskommen. Die Frau Aktuar klagte alsdann nie, sondern unterzog sich allen Mühen und Beschwerden mit einer gewissen freudigen Ergebung. Sie liebte ihren Mann und liebte ihre Kinder. Sie war bei allen Entbehrungen glücklich und zufrieden.

Wenn aber Krankheiten die stille Familie in der Mansardenwohnung besielen, schlich die Sorge sich in das Herz der Frau Aktuar. Es entstanden dann unvorhergesehene Ausgaben, die sich durch Ersparnisse in der Wirtschaft nur schwer wieder ausgleichen ließen. Es drohte die Gefahr, daß Käthe mit dem Sparkassenbuch der Frau Aktuar auf das Rathhaus gehen und von der kleinen Summe mühsam ersparten Geldes etwas holen mußte. Diese Gefahr drohte um so mehr, als der Mutter zärtliche Besorgnisse für die übrigen keine Grenze kannten, und sie keine Ausgabe scheute, wenn es die Erhaltung und Wiederherstellung in Krankheitsfällen galt.

Diesmal war die Familie schwer heimgesucht worden. Der Mann krank und drei Kinder krank, das jüngste sogar lebensgefährlich — die Sorge preßte der armen Mutter das Herz zusammen, daß sie manchmal zag wurde und Verzweiflung ihren sonst so hellen und aufgeweckten Geist umdüstern wollte. Das Scharlachfieber der zwei Mädchen nahm einen guten, normalen Verlauf. Aber der Gelenkrheumatismus ihres Mannes und der Zustand des jüngsten Kindes flößten ihr ernste Besorgnisse ein.

Der Aktuar hatte im Unmuth fallen lassen, daß er zu dem Arzte, den seine Frau hatte rufen lassen, kein Vertrauen gewinnen könne. Es war ein junger Arzt, der erst kürzlich in die Stadt gekommen war und Praxis suchte. Die Frau Registrator Berlepsch hatte ihn der Frau Aktuar als tüchtig empfohlen. Da die Schmerzen ihres Mannes immer größer und der Zustand des Jüngsten immer bedauerlicher wurden, entschloß sie sich, noch einen zweiten Arzt zu Rath zu ziehen. Und zwar wollte sie diesmal gleich vor die rechte Schmiede gehen.

Die öffentliche Meinung nannte einstimmig den Medizinalrath Dr. Max Beyschlag den geschicktesten, erprobtesten und ersten Arzt der Stadt. Er ist freilich etwas theuer, pflegte man hinzuzusetzen, aber Manchem galt es für eine Ehre, theuer kurirt zu werden, und niemand nahm es ihm übel, daß er sich seine große Geschicklichkeit gut bezahlen ließ.

Die Frau Aktuar hatte in aller Frühe, ehe er ausfuhr, Käthe zu ihm geschickt und um seinen ärztlichen Besuch noch im Laufe des Vormittags bitten lassen. Ein Dienstmädchen hatte die Bestellung entgegen genommen; der Herr Rath sei noch nicht angezogen, hatte sie gesagt, aber sie werde es ausrichten. Die Frau Aktuar mußte nun nicht genau, ob er in der That kommen werde und verlebte den ganzen Vormittag in banger Ungewißheit. Es kam die zehnte, die elfte Stunde heran, und er war immer noch nicht da. Er ist gesucht, weil er tüchtig ist; er hat viel zu thun und kommt nicht zu uns allein, sagte sie sich. In jedem Wagen, der vorüber rollte, erwartete sie ihn. Die Stuben waren längst in sauberste Ordnung gebracht. Zuletzt lief sie unruhig und unfähig, etwas zu thun, zwischen dem Krankenbett des Mannes, der Wiege des Kindes und der halbgeöffneten Korridorhüre hin und her, denn sie wünschte, ihn die Treppe heraufkommen zu hören.

Endlich — es war 12 Uhr geworden — fuhr ein eleganter Einspänner vor, und es kamen etwas schwere Schritte die Treppe herauf. Die Mutter stand oben mit klopfendem Herzen, an das Geländer gelehnt, und horchte hinab. Vor der Korridorhüre der ersten Etage blieb der Herr Doktor stehen. Sollte er erst zu Staatsraths gehen? Oder hatte Käthe die Bestellung falsch

ausgerichtet? Doch er zog nicht die Klingel. Er las wohl nur die Aufschrift: „Staatsrath Gottfried Fastenholz“ auf dem Porzellanschilde? Richtig, er setzte den Aufstiege fort und summt dabei eine lustige Melodie vor sich hin. Der Mutter wurde unwillkürlich leichter ums Herz. Ihr war, als komme die Sorglosigkeit selber zu ihr herauf und löse die gestrenge übernächliche Sorge ab. Vor dem letzten Treppenabstiege blieb er noch einmal stehen; diesmal um zu verschmausen. Man hörte den begleitenden Tönen aus tiefer Brust an, daß dem Herrn das Treppensteigen herzlich sauer wurde. Bis ins vierte Stock hinauf, bis unter's Dach, stieg der Herr Medizinalrath nur selten noch.

„Guten Morgen, meine verehrte Frau!“ rief er jovial, als er der sauber wenn auch einfach gekleideten zarten Frau mit den feinen Zügen ansichtig wurde.

Sie hatte sich vorgenommen, eine ganze Reihe von Fragen an den Herrn Medizinalrath zu richten, aber er hatte etwas so Eiliges und Schnellfertiges, daß sie nur einen kleinen Theil vorbrachte. Er besichtigte nur den großen Patienten, verlangte Tinte, Papier und Feder und schrieb zwei Rezepte nieder, eines für den Papa, und eines für das Kind. Dann griff er nach Hut und Handschuhen, ließ eine scherzhafte Wendung über etwas hohe Zimmertemperatur einfließen, machte eine galante Schwenkung mit dem Hut zum Abschied und schritt so sorglos, wie er gekommen war, die Treppe hinab.

Und die am Scharlachfieber erkrankten Kinder? Sie hatte ihn zwar nicht zu diesen rufen lassen; aber nachdem sie einmal ihrer Erwähnung gethan, konnte er sie sich doch wenigstens ansehen. Das war so ihre unmaßgebliche Meinung. Aber er hatte ja nicht einmal ihren kranken Liebling in der Wiege, zu dem sie ihn gerufen, eines Blickes gewürdigt. Die Mutter fühlte sich verletzt und gekränkt. Je nun, er wird wissen, was dem Kinde fehlt, auch ohne es gesehen zu haben. Was für thörichte Forderungen doch ein geängstligtes Mutterherz an einen Arzt stellt! Käthe mußte sogleich zur Apotheke gehen und die Medizin besorgen, und die Mutter hatte nie drei Mark mit leichterem Herzen hingegen. Sie lobte sich im Stillen, daß sie zu dem zwar theuersten, aber auch besten Arzt geschickt hatte. Nun mußte sich Alles, Alles wenden.

Aber die Linderung, welche die Medizin den Patienten brachte, war keine nachhaltige. Die Nacht verlief unruhig, und als der bleiche Morgen durch die Fenster schaute, lag der Aktuar erschöpft und matt von langen Schmerzen auf seinem Lager, und das kleine Gesicht des Kindes sah so fahl und grau aus, daß die Mutter zu Tod erschrocken und weinend über die Wiege hinsank.

Doch der Tag schritt unbarmherzig weiter und es meldeten sich die hundert und aber hundert kleinen Bedürfnisse der Wirtschaft, die alle der Reihe nach mit gewohnter Gewissenhaftigkeit erledigt sein wollten. Und doch trugen die Füße sie kaum noch aufrecht, so erschöpft war sie von den Nachtwachen.

Sie hatte die Korridorhüre wieder halb geöffnet, in der unbestimmten Hoffnung, die Hilfe möchte ihr ins Haus gebracht werden. Sollte sie noch einmal zum Medizinalrath schicken? Wenn es wohlhabende Leute gewesen wären, hätte die Frau wohl mehr Vertrauen in seine Kunst gesetzt. Sie mußte immer wieder daran denken, daß er ihr krankes Kind nicht einmal betrachtet hatte. Wäre es das Kind einer reichen Frau gewesen, ob er wohl auch so rücksichtslos gehandelt haben würde? —

Ihre Gedanken verwirrten sich. Sie lief von der Küche zur Treppe, unschlüssig, was sie thun solle. Sie bog sich über das Geländer und horchte hinab. Im ganzen Hause herrschte vornehme Stille. Natürlich. Ueberall wohnten gesunde Menschen in glücklichen Verhältnissen. Nur da oben hauste das Elend und klopfte der Tod an die Fenster.

Sie hörte Käthe in der Küche schafften: Das Hauswesen ging seinen ruhigen Gang weiter, ach und unterdessen starben ihr vielleicht Gatte und Kind. Sie mußte sich ausweinen, ehe sie in die Küche zurückkehrte. Käthe sollte nichts davon sehen. Sie schalt sich zwar eine thörichte Frau, aber sie konnte es nicht verhindern, daß sie auf der obersten Treppenstufe hin kauerte, die Schürze vor das Gesicht hielt und bitterlich zu weinen begann.

Sie konnte ja nicht helfen! Da hatte sie nun in ihrer Jugend eine gute Bildung genossen, hatte Französisch und Englisch und alte Geschichte gelernt, hatte das Institut des Fräulein Gervaise, unter so großen Opfern besucht. Wie viel von dem Gelernten hatte sie schon im Leben gebrauchen können? Warum war sie in den wichtigsten Dingen, wie den Fragen der Körperpflege und der Gesundheitshaltung ununterrichtet geblieben? Ihre Gedanken flogen zurück in die Jugendzeit. Sie war wieder Betty Buchwald,

ihre Mutter eine arme Wittwe, die nie vergessen konnte, daß ihr Gatte Ministerialbeamter gewesen war. Sie fühlte wieder den Kuß der Oberstaatsanwalts-tochter Sabine Schaumschläger, bei Gelegenheit der Entlassungsfeierlichkeit, sie vernahm wieder die Worte: ich werde Dir Deine opferbereite Hilfe nie vergessen. Die Mutter starb und sie reichte einem braven Manne die Hand. Dann machte ihr Gatte eine Eingabe um Aufbesserung seines Gehaltes, die der Staatsrath Fastenholz als nicht genügend begründet kurzer Hand zurückgab. Und sie machte auf Drängen ihres Mannes der Frau Staatsrathin ihre Aufwartung und versuchte, sie für das dringende Anliegen des Aktuars Restner zu interessiren. Und wieder gingen ihr die Worte eisig kalt durch und durch, als die Frau Staatsrathin, die einstige Schulfreundin Sabine, sagte: „Gute Frau, in der Sache kann ich nichts thun, denn sie betrifft meinen Gemahl, und in dessen Verhältnisse mische ich mich grundsätzlich nicht. Aber ich bin bei der Suppen-Anstalt Vorstandsmitglied und wenn —“ Wieder kam die Staatsrathin nicht weiter, denn Betty war schon vom Stuhle aufgestanden und hatte sich bereits bedankt. Die einstige Freundin hatte ihr schon geholfen, wenn auch in anderer Weise: Betty hatte ihren Stolz wiedergefunden, den sie dem Gatten zu lieb einmal beiseite gesetzt. Und nun war sie doch so arm, daß sie an der theuren Hülfe der Aerzte zu zweifeln angefangen hatte, und daß sie in einen Winkel des vornehmen Hauses kauerte, ein Bild der Verzweiflung und des Elends.

Sie dämpfte das Schluchzen und Schluden unter den Thränen, so gut es anging, aber ganz unterdrücken konnte sie es doch nicht.

Sie überhörte in ihrer schmerzlichen Betäubung, daß Jemand die Treppe herauf kam und vor ihr stehen blieb. Erst als ihr eine Hand auf die Schulter gelegt wurde, fuhr sie empor.

Die Frau Sellroeder, die Hausgenossin, der sie erst einige Male flüchtig auf der Treppe begegnet war, stand vor ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Galerensklaven.

Frei nach dem Englischen bearbeitet von Jenny Piorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Regelmäßige Beschäftigung oder eine Beschäftigung irgend welcher Art war jedoch nicht so leicht zu finden. Es war eine böse Zeit. Die letzte Ernte war schlecht und der Winter außerordentlich streng gewesen. Es hatten auch Unruhen in Neapel stattgefunden und die Zahl der Fremden war um einige Tausend geringer gewesen als gewöhnlich. Man konnte sich seit Jahren keines so stillen Karnevals erinnern. Die Maler konnten ihre Bilder, die Bildhauer ihre Statuen nicht verkaufen. Die Cameenschneider und Mosaikarbeiter hungerten. Die Kaufleute, die Hotelbesitzer, die berufsmäßigen Ciceroni klagten alle bitter. Mit jedem Tage schwanden meine Hoffnungen mehr, wurden meine Aussichten schlechter. Mit jedem Tage schmolzen die wenigen Scudi, die ich mir auf meiner Wanderschaft nach und nach gespart hatte, mehr zusammen. Ich hatte gehofft, irgend eine Kommiss- oder Schreibertelle, oder Stellung in einer öffentlichen Bibliothek zu erhalten; bevor drei Wochen vergangen waren, hätte ich gern ein Atelier ausgekehrt. Endlich kam der Tag, wo ich hungern mußte, wo ich meinen letzten Bajocco ausgegeben hatte, wo mein Patrone mir die Thür vor dem Gesicht zuschlug und ich nicht wußte, wohin mich nach Nahrung und Obdach wenden. Den ganzen Nachmittag wanderte ich hoffnungslos in den Straßen einher. Es war am Charfreitag; die Kirchen waren alle schwarz behangen, die Glocken läuteten, die Straßen waren dicht mit Menschen in Trauer angefüllt. Ich ging in die kleine Kirche Santa Martina. Sie sangen ein Miserere, vielleicht nicht sehr kunstreich, aber mit einem Ausdruck, der alle Quellen meiner Verzweiflung zu öffnen schien.

Ausgestoßen wie ich war, schlief ich in der darauf folgenden Nacht unter einem dunklen Bogen nahe am Theater Marcellus. Der Morgen versprach einen herrlichen Tag, und fröstelnd schlich ich mich hinaus in den Sonnenschein. Gegen eine warme Mauer gelehnt, überkam mich immer und immer wieder der Gedanke, wie lange das Leben wohl werth sei, die Qualen des Hungers zu ertragen und ob das braune Wasser der Tiber wohl tief genug für einen Menschen sei, sich darin zu ertränken. Es schien mir hart, so jung zu sterben. Meine Zukunft konnte sich noch so angenehm, so ehrenwerth gestalten! Das raue Leben, das ich in der letzten Zeit geführt, hatte mich in jeder Weise körperlich und geistig gekräftigt. Ich war stärker

geworden. Meine Muskeln hatten sich entwickelt. Ich war doppelt so thatkräftig, energisch und entschlossen als vor einem Jahre. Und was nützte mir das Alles? Ich mußte sterben, und es diente nur dazu, mir das Leben schwerer zu machen.

Ich stand auf und schlenderte wie am Tage zuvor durch die Straßen. Einmal hat ich um ein Almosen und wurde abgewiesen. Mechanisch folgte ich dem Strom der Wagen und Fußgänger und befand mich bald inmitten der Menschenmenge, die in der Osterwoche fortwährend um den St. Peter ab- und zugeht. Betäubt und erschöpft wandte ich mich nach dem Vestibül der Sakristei und kauerte mich im Thorweg hin. Zwei Herren lasen einen gedruckten Zettel, der an einen Pfeiler in der Nähe angeschlagen war.

„Mein Gott!“ sagte der eine zu dem andern, „daß ein Mensch für ein paar Paoli seinen Hals wagen soll!“

„Und mit dem Bewußtsein, daß sich von achtzig Arbeitern sechs bis acht den Schädel zerschmettern!“ fügte sein Gefährte hinzu.

„Entsetzlich! Das sind zehn Prozent!“

„Nicht weniger. Es ist ein verzweifelter Amt.“

„Aber ein schöner Anblick,“ sagte der erste Sprecher wieder und damit entfernten sie sich.

Ich sprang auf und las voller Eifer das Plakat. Es war überschrieben: „Illumination des St. Peter“ und verkündete, daß achtzig Arbeiter verlangt würden, den Dom und die Kuppel anzuzünden, und dreihundert, die Hauptgesimse, die Säulen, Frieße, Kolonnaden und so weiter zu erleuchten; der Administrator sei ermächtigt zc. Zum Schluß hieß es, daß jeder Arbeiter, der im Dom und in der Kuppel beschäftigt werde, als Zahlung ein Mittagessen und vierundzwanzig Paoli erhalte: der Lohn für das Uebrige betrug kaum das Drittel dieser Summe.

Allerdings ein verzweifelter Amt, aber ich war ein verzweifelter Mann. Es blieb mir nichts anderes übrig als zu sterben, und ich konnte ebenso gut nach einem guten Mittagessen als vor Hunger sterben. — Sofort ging ich zu dem Administrator, ließ mich in die Liste eintragen, erhielt ein paar Paoli als Draufgeld und verpflichtete mich, mich am nächsten Morgen pünktlich um elf Uhr da einzufinden. Am Abend aß ich in einer Bude in der Straße und erhielt für ein paar Bajocchi Erlaubniß, auf der Rückseite in der Via del Arco in einer Dachkammer über einem Stall auf etwas Stroh zu übernachten.

Morgens um elf Uhr am Ostersonntag, dem sechsten April, fand ich mich, versprochenemmaßen, inmitten einer Menge armer Kerle ein, die, glaube ich, zum großen Theil ebenso arm waren wie ich und vor der Thür von des Administrators Komptoir warteten. Der Platz vor der Kathedrale bot ein buntes Leben und Treiben dar. Die Sonne schien, die Fontänen spielten, die Fahnen wehten über dem Sanct Angelo. Es war ein köstlicher Anblick, aber ich hatte ihn nur wenige Augenblicke. Als die Glocken elf Uhr schlugen, wurden die Flügelthüren geöffnet und wir traten in dichter Menge in eine Halle, wo zwei lange Tafeln für uns gedeckt waren. An der Thür standen ein paar Wachen, ein Thürsteher wies uns unsere Plätze an und ein Geistlicher las das Gebet.

Als er zu lesen begann, beschlich mich ein seltsames Gefühl. Ich hatte einen gewaltigen Drang nach der anderen Tafel zu blicken und da . . . ja, beim Himmel! da sah ich Gasparo!

Er sah mich an, senkte aber den Blick, als er dem meinigen begegnete. Ich bemerkte, daß er leichenblau wurde. Die Erinnerung an Alles, was er mich hatte ertragen lassen und an den heftigen Schlag, den er mir am Tage unserer Flucht versetzt hatte, überwältigte für den Augenblick selbst meine Ueberraschung, ihn hier an diesem Orte wieder zu finden. O, daß ich so lange leben möchte, ihm noch einmal, unter freiem Himmel, wo kein Geistlicher betete und keine Wachen da waren, zu begegnen!

(Fortsetzung folgt.)

Russische Spaziergänge.

Klöster und Pilger im Sommer.

(Nachdruck verboten.)

** St. Petersburg, im August.

Das russische Volk ist ein tief religiöses, wenn auch seine Religiosität sehr viel Förmliches, Außerliches, Starres an sich hat. Während nun allerdings der einfache Landpope in Folge seiner eigenthümlichen sozialen Stellung sogar beim Bauer verachtet ist, wußte sich die Klostergeistlichkeit von Anfang an bei Geringen und Vornehmen ein hohes Ansehen zu wahren. Sie machte ihre Einsiedeleien zu Mittelpunkten einer, wenn auch beschränkten, Bildung und während das russische Volk noch im Bann tiefster Unwissenheit besangen lag, schrieben gelehrte Mönche in den Klöstern eifrig seine Geschichte. Nichts lag näher, als daß die Großfürsten und Zaren in der alten Zeit ihre Rathgeber aus den Klöstern entnahmen, wodurch die Lebte und Archimandriten einen ungewöhnlichen, oft ausschlaggebenden Einfluß auf die Politik des Zaren gewannen. In

den blutigen Kämpfen gegen die tartarischen Horden aber waren es wiederum die Klöster, die durch ihre geschützte Lage den Einwohnern des platten Landes eine willkommene Zuflucht boten und sich als starke Bollwerke gegen den Anprall der Feinde bewährten. So sind die russischen Klöster auf mannigfache Weise mit dem Volksleben verknüpft, und selbst die vorwiegendsten Aufklärer haben es bisher noch nicht gewagt, die gänzliche Abschaffung derselben auf ihr Programm zu setzen, da eine solche Forderung sie zu den breiten Schichten der Bevölkerung in den schärfsten Gegensatz bringen würde.

Um die Sonnenwende, wenn die Heuschrecken und Fledermäuse in unzähligen Schaaren das Land überziehen, ergreift auch die rechtgläubigen Russen die Lust zum Ziehen und Wandern. Auf allen Wegen und Straßen des großen Zarenreichs, im hohen Norden von Archangelsk wie in den Steppen des Südens, begegnet man zur Sommerzeit Schaaren von zwanzig bis fünfzig Menschen, Männern, Frauen und Kindern, die barhaupt und barfuß dahinschreiten, ein ärmliches Bündel auf dem Rücken, ein Kochgefäß am Gürtel, den Reifestab in der Hand, schweigend und ernst gehen sie einher, oder murmeln leise ihre Gebete, oder singen eine eintönige, dumpfe, klagende Wanderhymne. Bittere Sorge treibt den Einen vorwärts, ein quälendes Gewissen den Anderen, einen Dritten der Dank für glücklich überstandene Prüfungen, einen Vierten irgend ein Gelübde, oder auch allgemeine Frömmigkeit oder schlechthier die Wanderlust, die Arbeitsscheu, der Hang zu Abenteuer und zur Landstreicherei. Ihr Ziel ist irgend ein Kloster, oft Tausende von Wersten entfernt, aber berühmt durch wunderthätige Reliquien, durch die Frömmigkeit seiner Mönche, durch die Weisheit eines Eremiten, der irgendwo im äußersten Winkel einer Schlucht haust und sich von Wurzeln und Kräutern nährt. Zu Hunderttausenden durchziehen diese Pilgerschaaren in den Sommermonaten, vom Juni bis September, das heilige Neuenland und überall, wo sie erscheinen, sieht das Volk sie gern, bewirthe und beherbergt sie und bittet sie um ein Gebet an der heiligen Stätte. Aber nicht bloß den einfachen Mann, den Muschik, zieht es nach den Wallfahrtsorten; auch der reiche Kaufmann und der Gutsbesitzer vom alten Schläge verschmähen es nicht, sich Rath, Trost und Erbauung in den stillen Behausungen der „schwarzen“ Geistlichkeit (wie man die Mönche im Gegensatz zu den Popen, der „weißen“ Geistlichkeit, nennt) zu holen, und das schöne Geschlecht vollends bis in die höchsten Kreise hinauf weist eifrige Pilgerinnen auf, die alljährlich „ihre“ Klöster besuchen oder von Kloster zu Kloster wandern und ihrem Leben dadurch einen eigenartigen mystisch-interessanten Inhalt zu geben wissen, von dem sich die vornehmen Damen des Westens keine Vorstellung machen können. Ein einziger Besuch in dem Höhlenkloster von Kiew, diesem Mekka der russisch-rechtgläubigen Welt, würde den Beweis liefern, daß die höheren gesellschaftlichen Schichten in Rußland weit tiefer im Mystizismus stecken, als die Stimmführer des Fortschritts und der Bildung zugeben möchten. Selbst die Zaren und Großfürsten verschmähen es nicht, den heiligen Stätten ihre Ehrfurcht zu bezeigen, und noch vor zwei Jahren wurde in der „aufgeklärten“ Nevarodenz davon gesprochen, daß Alexander III., wie einstmal sein unglücklicher Vater, dem Solowezischen Kloster am Weißen Meer einen Besuch abstatten wolle.

Tausende und Abertausende von frommen Pilgern besuchen im Laufe des Jahres die heiligen Stätten. Am liebsten kommen sie im Hochsommer, wenn die trockenen Wege und langen Tage das Wandern erleichtern. Das Glockengeläute, das Singen und Beten der Andächtigen, das Jammern und Wehklagen der zahllosen Bettler vor den Klosterthoren und Kirchenthüren hört alsdann zu keiner Zeit des Tages auf. Es giebt auch Pilger von „Profession“, Leute, die ihr ganzes Leben lang von einem heiligen Ort zum andern ziehen, die Alles, was den Menschen sonst an das Leben bindet, von sich werfen und in einer Art dumpfer Selbstvergessenheit ihrem mystischen Ideal eines gottgefälligen Lebens nachhängen. Das höchste Verlangen dieser Allerfrömmsten geht nach den heiligen Stätten von Jerusalem, wo man denn auch die russischen Pilger alljährlich nach Hunderten zählen kann. Daß sich unter dieselben auch Schwindler einschleichen, die dann in der Heimath mit heiligen Reliquien, Bildern, Kreuzen zc. einen ergiebigen Handel treiben, wird nicht Wunder nehmen.

Unter den zahlreichen russischen Klöstern sind es namentlich die „Lawren“ oder „Großklöster“, die eine besondere Anziehungskraft auf die Schaaren der frommen Pilger ausüben. Nur drei Klöster besitzen den Rang einer Lawra: das Kloster des heiligen Alexander-Newski zu St. Petersburg, das Troizki-Kloster des heiligen Sergius bei Moskau und das Höhlenkloster in Kiew. Das erste hat einen mehr modernen Anstrich; es verdankt seinen Rang Peter dem Großen. Das Troizki-Kloster, vom heiligen Sergius 1337 gegründet, besitzt Schätze und Kostbarkeiten im Werthe

von über 1000 Mill. Rubel — ein Reserveschatz, über den russischen Zaren in Zeiten der Noth stets zu Gebote stehen würde, da die „schwarze Geistlichkeit“ in Rußland sich von jeher durch patriotische Opferwilligkeit ausgezeichnet hat. Das Höhlenkloster von Kiew, durch einen Mönch vom Berge Athos im Jahre 1013 gegründet, ist eine der größten Sehenswürdigkeiten Rußlands. Kein Kloster in Rußland beherbergt so viele Nationalheilige der Russen, sie haben alle in den Katakomben des Klosters von Kiew ihre Ruhestätte. Sonderbare Heilige sind es allerdings bisweilen, galt es doch in der alten Zeit als der höchste Grad von Frömmigkeit, sich in eine Zelle lebendig einmauern zu lassen und in diesem Zustande, nur von Brot und Wasser lebend, betend, lobsingend sein seliges Ende abzuwarten. Daß die Gebeine dieser Heiligen wunderthätig sind, ist selbstverständlich; offen liegen sie in den Särgen da, allen Andächtigen zur Verehrung hingestellt, und Tausende von Kranken glauben sich durch einen Kuß auf die heiligen Ueberreste Gesundheit zu holen. Wehe aber Demjenigen, der etwa einen Gottesraub an diesen Seelenschatzen begeht; die Bergwerke von Sibirien bedrohen den, der auch nur den Versuch macht, sich einen Finger, einen Zahn oder sonst ein Stück von den heiligen Leibern anzueignen. S.

Allerlei.

— Vor wenigen Tagen ereignete sich auf dem Militärschießstand in Mez oberhalb Freskatsy der schwere Unglücksfall, daß zwei als Zieler thätige Soldaten von Geschossen getroffen und auf der Stelle getödtet wurden. — Bei der Ledafähre zu Loga ereignete sich kürzlich der bedauerliche Unfall, daß der Mühlenbesitzer Behrends aus Bademoor mit seinem schwer beladenen Müllermagen die Pünste verfehlte und daß nun beide Pferde mit dem Wagen kopfüber in den hier über 20 Fuß tiefen Strom stürzten. Der Wagen ist wahrscheinlich in der Tiefe gekentert, denn gleich nachher sah man die Wagenplanken treiben; von den Pferden hat man nichts wieder gesehen. Der Lenker des Wagens, Herr B., wurde mit genauer Noth gerettet. — Ein Münchener hat auf telegraphischem Wege die Polizei in Bremen um Festnahme seiner minderjährigen Tochter gebeten, welche von einem Gymnasialisten (?) entführt sei, nachdem sie der väterlichen Kasse 13000 Mk. entwendet hatte. Leider war das Paar schon mehrere Tage mit dem nach Baltimore fahrenden Dampfer „Rhein“ auf hoher See, als die Meldung eintraf. — Am Sonntag sind am Jalkniß in der Schweiz 3 Personen, Bergbesteiger, verunglückt.

— Die Entstehungsgeschichte des marinirten Heringss. Ein Berliner Schusterjunge hatte von seiner Meisterin einen jungen, grünen Hering zum Geschenk erhalten. Da der Junge ein großer Thierfreund war und nicht übermäßigen Hunger hatte, so ließ er das kleine Thier am Leben und räumte ihm sogar einen Platz neben sich in seinem Bette ein. Hierdurch gewöhnte sich das Thier derartig an ihn, daß es ihn allmählich überall hin begleitete und dem nassen Elemente schließlich geradezu feindlich gegenüberstand. Da ereignete sich eines Tages, daß der Junge ein paar Stiefel in die Schönhäuserstraße auszutragen hatte, wo sich die bekannten tiefen Rinnsteine befinden. Der Hering fiel in einen dieser Rinnsteine und ertrank. Lange stand der arme Junge trostlos am Grabe seines Lieblings und weinte bitter-salzige Thränen auf denselben herab. Aber es half alles nicht, der Hering blieb todt. Da erfaßte den kleinen Schusterjungen zuletzt eine namenlose Wuth! Mit einem entsetzlichen Fluch stürzte er sich in den Rinnstein, packte den Verstorbenen mit festem Griff, legte ihn drei Tage in Essig und verzehrte ihn dann sauer! Das ist die Entstehungsgeschichte des ersten marinirten Heringss!

— Dem Dichter des Liedes „Schleswig-Holstein meernüchtlungen“ soll an seinem Geburtsorte ein Denkmal errichtet werden. Wenigstens enthält das „Netersener Tageblatt“ einen bezüglichen Mahnruf an die Schleswig-Holsteiner. Der Dichter ist Matthäus Friedrich Chemnitz, geboren am 10. Juli 1815 in Barmstedt, gestorben am 15. März 1870 in Altona. Diese Anregung wird gewiß in ganz Schleswig-Holstein und darüber hinaus großen Anklang finden.

— Je nach Geschmack. „Ach, lieber Arthur, lasse uns noch einmal an die Spitze dieser Landzunge gehen, der Blick auf's Meer ist von da aus doch zu entzückend.“ — „Lasse uns vielmehr ins Restaurant gehen, Emilie, mir ist Seezunge lieber.“

— Gut erklärt. Unteroffizier (zu den Rekruten): „Leute, von jetzt an seid ihr mit Leib und Seele Soldat, daß heißt aber nicht etwa mit eurer Privatseele, sondern — na, die nöthige Seele werde ich euch schon beibringen. Verstanden!“

— Vor Gericht. Präsident: „Angeklagter, womit beschäftigen Sie sich?“ — Angeklagter: „Ich zuppe augenblicklich an meiner Hautrempe.“ — Präsident: „Machen Sie keine Witze, Angeklagter — was sind Sie?“ — Angeklagter: „Zeitgenosse!“